

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

22. Jahrgang. No. 7

Münster, Saal., Donnerstag, den 26. März 1925

Fortlaufende No. 1099

Welt-Rundschau.

Frankreichs oder Europas Sicherheit? Ist sie möglich?

Das Genfer Protokoll ist endgültig abgetan. Daran ändert der Beschluß, diese Angelegenheit im Herbst abermals vor die Versammlung des Völkerbundes zu bringen, nicht das geringste. Es ist sehr zweifelhaft, ob der Beschluß auch nur so weit wird ausgeführt werden. Sollte es aber noch keinen ernstlichen Verhandlungen" nochmals aus seinem Grabe herausgeholt werden, so wird das bloß dazu führen, es dann gründlich totzuschlagen.

Seitdem erfüllt Frankreichs Gewähr nach Sicherheit gegen Deutschland mehr denn je die Welt. Höchst interessant, obgleich keineswegs neu, ist was hierüber die New Republic von New York schreibt: „Die Bestimmungen des Vertrages von Versailles sind es, die es so ungemein schwierig machen, eine gesunde legale Grundlage für die Sicherung Europas zu schaffen. Jeder Vertrag und die übrigen Verträge herauszuheben die unterlegenen Völker der Sicherheit. Dadurch daß er Deutschland entwaffnete, ohne ein System zu errichten, welches das deutsche Volk gegen die Folgen der Entwaffnung schützen könnte, schrieb er Unsicherheit, Mißtrauen, Furcht und die Drohung einseitiger Gewalt in das öffentliche Geistes Europa. Deutschland ist machtlos nicht bloß Frankreich, sondern auch Polen und der Tschechoslowakei gegenüber, und das wirkliche Problem besteht darin: Wie kann für Deutschland und die übrigen unterlegenen Völker ohne Gewalt Sicherheit, Unabhängigkeit und eine wirkliche internationale Stellung geschaffen werden? Gewöhnlich wird natürlich das Problem nicht in dieser Fassung dargelegt. Es ist immer nur die Rede von Sicherheit für das bis an die Zähne bewaffnete Frankreich, statt für das ohnmächtige Deutschland, Frankreich aber fühlt sich unsicher und die Franzosen glauben sich vor allem deshalb durch Unsicherheit bedroht, weil sie erkennen, daß sie selbst einen Krieg nationaler Art zu führen durchaus gerechtfertigt halten würden, wenn man sie so behandeln würde, wie ihre Regierung die Deutschen behandelt. Falls die französische Regierung fortfährt, Deutschland in dieser Weise zu behandeln, so vermag kein Abkommen mit Großbritannien und vermögen keine Bündnisse mit den kleineren Staaten Mitteleuropas Frankreich Sicherheit zu verschaffen. Ein Frankreich, das vom Schwerte lebt und seine gewaltige Macht gebraucht, um seinen nächsten Nachbarn daran zu hindern, sich selbst Leben zu können, wird durch das Schwert umkommen.“

Man ist wirklich oft geneigt, das verzweifelte Geschick Frankreichs nach Sicherheit, und zwar gegen Deutschland, für ein heuchlerisches Doppelspiel anzusehen. Aber je mehr man die unhaltbare Lage in Europa betrachtet, desto mehr kommt man zur Überzeugung, daß diesem Geschick wirkliche und berechtigte Furcht zugrunde liegt. Von dieser Ansicht scheint auch Deutschland auszugehen, das zufolge wiederholter Berichte einen Sicherheitspakt angeboten haben soll. Unverbindliche Verhandlungen sollen hierüber bereits in Genf zwischen Vriand und den deutschen Vertretern geführt worden sein. England soll mehr zu diesem Pakte als zu irgend einem anderen von den Plänen, die in neuerer Zeit aufge-

tand ist, hinneigen. Was dieser Pakt enthalten soll, darüber ist so viel wie nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, man kann bloß Vermutungen lesen.

Hat Deutschland wirklich einen derartigen Pakt anzubieten, so geht es jedenfalls von der Ansicht aus, daß seine eigene Sicherheit am besten dadurch gewährleistet ist, daß seinem gefährlichen Feinde die Furcht vor Gefahr benommen werde. Wer mit einem blutdürstigen wilden Tiere in einem Käfig zu leben gezwungen ist, dessen Leben ist nur sicher, wenn es ihm gelingt, die Bestie zu besänftigen.

Schon im Jahre 1923 hatte Deutschland durch den Kanzler Cuno Frankreich einen Sicherheitsvertrag angeboten, und es ist allgemein bekannt, mit welchem Sohne ihn Poincaré zurückgewiesen hat. Gründe für die Ablehnung hatte keine Abwesenheit leicht gefunden. Sein überwiegendster Grund war, daß ein solcher Pakt den Vertrag von Versailles getrümmert würde, der für jede französische Regierung die Grundlage des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich bilden müsse. Soll ein Pakt in 1925 unter Herriot mehr Aussicht auf Annahme haben als der in 1923 unter Poincaré hatte? Herriot hat sich seit kurzem gründlich poincarisiert und der „Vertrag“ von Versailles, soweit er zur Verflechtung Deutschlands dienlich ist, bleibt jedem Franzosen hochheilig; nebensächlich sieht sich aber Frankreich ganz und gar unabhängig von diesem Vertrage, wenn dessen Buchstabe irgend ein Recht oder eine Vergünstigung für Deutschland enthält. Solche Stellen des Vertrages werden dann nach dessen Geiste ausgelegt, und sein Geist ist die Vernichtung Deutschlands.

Mit ein Sicherheitsvertrag zwischen Frankreich und Deutschland überhaupt auch nur möglich? Damit ist natürlich ein solcher gemeint, der nicht bloß ein friedliches Nebeneinanderleben der Franzosen und Deutschen von heute auf morgen, sondern einen dauernden Frieden garantiert. Die Geschichte der Vergangenheit, der letzten 1000 Jahre, gibt wenig Hoffnung dafür. Denn nicht bloß lehrt uns diese Geschichte die Ursachen des langen Zwistes, die ja auch in der Gegenwart, und zwar in vielfach gesteigertem Maße, noch fortzuwahren; die Vergangenheit hat auch den Samen gesät, der in der Gegenwart aufgeht und in der Zukunft seine verderblichen Früchte reifen wird. Wenn man die Geschichte allein betrachtet, so ist das Bild für die Zukunft ein außerordentlich düsteres.

Und doch darf man nicht verzweifeln, der erste Versuch muß gemacht werden. Mißlingt er, so ist der Untergang Europas besiegelt. Denn diesmal handelt es sich nicht um die vorübergehende Demütigung eines Volkes, nicht um die Abtretung einer Provinz, nicht um die zeitweilige Vorherrschaft eines Volkes: diesmal handelt es sich um das Ganze. Die Sicherheit, wenn sie wahren Frieden bringen soll, muß allseitig sein, sie darf nicht bloß ein Volk gegen die wohlverdiente Rache eines anderen Volkes schützen, sie muß jedem Volke Schutz gewähren. Eine solche Sicherheit darf nicht auf Waffengewalt beruhen, die sich von jeher als veränderlich und zerbrechlich erwiesen hat, sie muß in den Herzen der Völker begründet sein. Die Waffen müssen überall verschwinden, jedes Volk muß

vollständig abrüsten. Doch auch das würde nicht genügen. Ohne eine gründliche Rückkehr der Menschheit zum Christentum wird alles menschliche Unterfangen umsonst sein. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Hüter umsonst.“ (Psalm 126, 1). An die Stelle des Salfes muß die Liebe oder wenigstens gegenseitige Achtung treten, an die Stelle der Habgier und Ungerechtigkeit muß Gutmütigkeit und Gerechtigkeit treten, die Liebe muß der Wahrheit Platz machen. Mit einem Worte: entweder muß der Friede Christi kommen und sich unter den Völkern ein Reich Christi errichten, oder es wird überhaupt keinen Frieden mehr geben.

Wie soll sich aber die allseitige Sicherung praktisch gestalten? Sie erfordert vor allem den Widerruf der Weltliche von der Allmacht Deutschlands am Kriege. Solange diese Dinge nicht ganz und gar aus dem Wege geräumt ist, kann die Welt nicht gesund sein. Es wird nicht schaden, wenn sich dann, ohne auf Einzelheiten einzugehen, alle Völker als gleichberechtigt bekennen. Denn die letzte Wurzel des Unheiles war der Mißfall von Gott und seinen Grundsätzen, und hierin haben alle gleichviel gesündigt. Mit der Schuldfrage muß der Scherzvertrag von Versailles weichen, der einzig auf der Klüge aufgebaut ist. Dann müßte ein gegenseitiges Vergeben aller wirklichen oder vermeintlichen Unbilden der Vergangenheit folgen, so daß die Vertreter der Völker ohne Vorurteile und Voreingenommenheit sich an den Friedentisch setzen und einen neuen Vertrag ausarbeiten könnten. Da dürfte es kein Heiliges oder Ueberprivileg der einen durch die anderen geben; „jedem das seine“ müßte der leitende Grundsatz sein. Carnap müßte die Karte Europas rekonstruiert werden.

Was französisch ist, sollte zu Frankreich gehen; was italienisch, zu Italien; was polnisch, zu Polen; was böhmisch, zu Böhmen; was deutsch, zu Deutschland usw. Sollten die Angehörigen eines Volkstammes aus guten Gründen und aus freier Entscheidung sich lieber einem anderen Volkstamm als dem eigenen anschließen wollen, so sollte ihnen das nicht verweigert werden. Ohne diese Freiheit ließe sich keine Ordnung in das Chaos bringen. In dem Falle von Elsaß-Lothringen, und vielleicht auch in anderen Fällen, sollte es der Bevölkerung frei stehen, einen unabhängigen Staat zu bilden, falls sie das für vorteilhafter hielten. Obgleich die Elässer und Lothringer ferndeutsche Stämme sind, so haben sie doch wegen ihrer Lage zwischen zwei Feinden, insofern deren sie der beständige Spielball zwischen beiden geworden sind, vielleicht ebenso wenig Sympathie für Deutschland wie für Frankreich. Eine Losrennung von beiden, wenn das ihr Wunsch wäre, wäre vielleicht die beste Lösung des Rätsels.

Nach einem solchen Friedensschluß könnte die allgemeine Abrüstung folgen; denn für Armeen gäbe es keine Verwendung mehr. Es bliebe sich groß gleich, ob ein Volk klein oder groß wäre; alle wären in ihrem Besitz gesichert und könnten sich ohne Furcht den Werken des Friedens widmen. Die Frage des europäischen Gleichgewichtes würde in Verfall geraten, weil nicht mehr alle gegen alle, sondern alle für einander wären. Doch, wird mancher einwerfen, das ist das reinste Utopien, das sind leere Phantasiegebilde, die auf die Wirklichkeit

der Dinge keine Rücksicht nehmen. Vielleicht. Und doch hat seit dem Kriege der St. Vater für die Welt das Programm ausgegeben: „Der Friede Christi im Reiche Christi.“ Soll die Belehrung der Welt zum Christentum heute wirklich hoffnungslos sein als zur Zeit der Apostel? Sollte die Welt aus der vergangenen Erfahrung wirklich nicht erkannt haben, daß ein Vorgehen auf dem bisher befolgten Wege zum Abgrunde führt? daß Friede und Wohlfahrt bloß durch aufrichtige Rückkehr zum Christentum zu finden ist?

Es ist gewiss nicht zu verkennen, daß die Anzeichen für eine gewisse Regelung der Welt momentan äußerst unglücklich sind. Doch stehen die Verbündeten auf dem Gipfel ihrer Macht, noch liegen die Mittelmächte im Staube ihrer Ohnmacht. Jene mögen den Hinterlegenen noch schwerere Bedingungen auferlegen und ihnen noch schmerzlichere Verprechen abzwängen, um ihre eigene Sicherheit zu bestärken. Aber solche Verträge wären und blieben „Fetzen Papier“, die nur so lange Wert hätten, als sie durch die überwiegende Macht der Waffen gestützt werden könnten. Gegenüber denen, die bis jetzt ihre Treue gebrochen haben und die jederzeit zu brechen bereit sind, verpflichtet kein Verprechen und kein Vertrag, zumal wenn sie durch Zwang erzwungen sind. Auch kann das gegenwärtige Geschick in Deutschland die kommenden Generationen nicht verpflichten, die ungeratenen Bedingungen zu erfüllen, die sie sich in der Stunde ihrer Ohnmacht auferlegen ließen. Das Diplomatenspiel, das keine Treue kennt, hat sich bisher nicht bewährt und kann sich nicht bewähren. Treue wächst nur auf dem Boden der Wahrheit und Gerechtigkeit, sie ist eine christliche Tugend.

Kleinere Nachrichten.

Der Rat des Völkerbundes richtete von Genf aus eine Denkschrift an Deutschland, welche den Wunsch ausdrückt, daß Deutschland in den Völkerbund eintrete. Auf besonderen Wunsch Chamberlains, des englischen Außenministers, ist dieselbe in einem sehr entgegenkommenden Tone gehalten. Er drückt die Befürchtung aus, daß eine fortgesetzte drohende Verhandlung schließlich Deutschland in die Arme Russlands treiben könnte. Der Wunsch, Deutschland als Mitglied des Völkerbundes zu sehen, liegt schon lange in der Luft. Der englische Premier Mac Donald hat ihn feierlich in Genf zum erstenmal deutlich ausgesprochen. Im Anschluß daran richtete Deutschland eine Note an den Vizepräsidenten und ersuchte, im Falle eines Beitrittes von militärischen Verpflichtungen entbunden zu sein, vor allem von der Verpflichtung, im Falle eines Krieges fremden Truppen den Durchmarsch durch Deutschland zu gestatten. Darauf kam jetzt die Antwort des Vizepräsidenten, Deutschland wäre als gleichberechtigtes Mitglied des Völkerbundes willkommen, aber es könnten ihm keine besonderen Vergünstigungen gewährt werden. Viele deutsche Zeitungen rufen in der Behandlung dieser Frage zur äußersten Vorsicht. Die bisher ungewohnte Herablassung der Mitglieder des Völkerbundes gegenüber Deutschland erinnert unwillkürlich an den Fuchs, der einen Raben mit einem Stück Käse auf dem Baume sah; er prüfte des Raben herrliche Stimme, küßte, von Gier verführt, zu irgen begann und den Käse fallen ließ. Das war alles, was der Fuchs wollte; er blieb nicht länger, um den Besatz zu hören.

Entlarvung französischer Weltpolitik durch die Geschichte.

Der Präsident des deutschen Völkerbundes in Hamburg, Dr. Meißner, veröffentlichte in einem Artikel seines Organes unter obiger Ueberschrift die nachfolgenden, interessanten, geschichtlich erwiesenen Enthüllungen. Er schreibt:

Mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, verleiht die französische Propaganda die mit Ausbruch des Weltkrieges begonnene Verhetzung der Welt gegen Deutschland fortzusetzen. Sie baut dabei auf die Tatsache, daß die Völker der Welt ein gemeinsames Geschicksteilnis besitzen. Daher ist es zweckmäßig, kurz einige Ereignisse der Vergangenheit zu entwerfen, die offenbar werden lassen, wie der Friedenshörer Europas zu Jahrhunderten gewesen ist.

Unter der Regierung des Königs Philipp des Schönen (1285-1321) raubten die Franzosen dem Deutschen Reiche die damals deutsche Stadt Lyon.

Im Jahre 1552 raubten die Franzosen dem Deutschen Reiche die Städte Metz, Toul und Verdun.

Im Jahre 1639 raubten die Franzosen dem Deutschen Reiche erstmals das damals deutsche Elsaß, Verneim im Jahre 1644 die rein deutschen Städte Worms und Mainz.

Im Jahre 1659 errichtete Frankreich den ersten Rheinbund, der den ersten Einmarsch in die deutschen Verhältnisse und eine Gebietsvergrößerung Frankreichs zum Ziel hatte.

Unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten (1643 bis 1715) klauen die Franzosen die herzoglich-burgundischen Provinzen, die dem Reich gehörig waren, und zogen sie in die deutsche Reichslande ein.

In den vielen Epidemien in der Welt ist eine neue getreten, die Streifenvidemie. In Italien sind 80,000 kaszische Metallarbeiter an den Streifen erkrankt und gestorben, obgleich ihnen manche Vergütungen gewährt wurden; sie wollen eine allgemeine Lohnregelung erzwingen. In Deutschland brach ein großer Eisenbahnstreik aus, dem 100,000 Arbeiter mit Wohn- und Arbeitsbedingungen zugrunde liegt. Nach dem Domes Plan sollen besonders die Eisenbahnen viel für die Reparationen abwerfen, und das geht nicht auf, wenn man den Arbeitern menschenwürdige Bedingungen erlaubt. In Schweden gibt es schwere Reibungen zwischen Fabriken und Arbeiter-Gewerkschaften. Beamte der Regierung wollten vermitteln, hatten aber keinen Erfolg. Aufschließen (Fortsetzung auf Seite 4.)

immer gleich. Er offenbarte sich im siebenjährigen Kriege genau so wie in der Napoleonischen Zeit, in der Deutschland den schwersten Druck des fremden Eroberers zu erdulden hatte; er zeigte sich in der übermütigen Herausforderung, die der dritte Napoleon 1870 Deutschland zuteil werden ließ. Der große Engländer Carlyle bezog in seinem berühmten Briefe an die „Times“ vom 11. November 1870:

„Meine Nation hat je einen so kleinen Nachbarn gehabt als Deutschland ist in den letzten vierhundert Jahren an Frankreich gehabt.“ Ich bin in jeder Beziehung: treu, rührend, unerschütterlich, unerschütterlich und immer aufrechtstehend.“

Er Präsident Wilson verriet in seinen Memoiren über die Versailles-Verhandlungen, die Vertreter der alliierten Mächte hätten Frankreichs Hof und Kaiser nicht zu zögeln vermahnt; der französische Delegierte Clemenceau, der sich allen Verhandlungen verweigert hatte, habe beharrlich den Rhein als Grenze verlangt und Deutschland auf die Dauer zu einem wirtschaftlichen Strüpfel machen wollen.

Frankreich hat den Friedensvertrag durchgelehrt, den es haben wollte. Clemenceau brühte keine Genugtuung. Darüber in einer Unterredung mit französischen Tabakoffizieren nach einer Mitteilung des Generals Berca in der „Bogendruck“ „Les progrès civiques“ also aus: „Haben Sie keine Angst um Ihre militärische Karriere. Der Friede, den wir uns gegenseitig haben, liefert Ihnen einen zehnmaligen Monatssold in Mitteleuropa.“

Im Januar 1922 fand in Paris ein Pakt-Festtag statt, an dem ein Teilnehmender Stephan La Fontaine „Matin“, Marcel Riva von „Paris Journal“, Portage von „Lecho de Paris“, Feltage von „Paris Parisien“. Der am verarmtesten Beschäftigten in Poincaré eine Substitutionsred, die in „Le Populaire“ am 26. Juli 1922 auszusagen veröffentlicht wurde und unüberbrochen blieb. Nach diesem sagte Louis Poincaré, u. a.:

„Wir gehen ganz einfach, und ich fühle mich sehr wohl dabei, der dauernden Behauptung des linken Abenteurers entgegen. Wir für mein Teil würde es nicht tun, wenn Deutschland zögert. Dann müßten wir das Rheinland raumen. Ich ziehe die Befreiung und Eroberung des Geländes vor. Das einzige Mittel, den Versailles-Vertrag zu retten, besteht darin, es so zu arrangieren, daß Deutschland ihn nicht einhalten kann.“

Als Deutschland im Dezember 1922 mit seiner Kohlenlieferung um ein geringes in Rückstand blieb, es schickte an der auferlegten Menge von 1,600,000 Tonnen nur 84,625 5 Tonnen. Da bemühte Frankreich dieses als Vorwand, um mit bemessener Macht ins Ruhrgebiet einzuziehen. Es richtete dort dieselbe Schreckensherrschschaft auf, wie es sie in früheren Jahrhunderten geübt hatte.

Der Bischof von Trierborn, zu dessen Diözese ein großer Teil des Ruhrgebietes gehört, bezog in seiner Empörung: „Blut und Tränen der deutschen Bevölkerung bezeugen den Verrat der Franzosen. Die Einbruchsarmee hat sich mit einer ungeheuren Schuld beladen, einer Schuld, die groß, daß sie zum Himmel führt.“